

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 34

Samstag, den 20. März 1915

37. Jahrgang



Ehren-Tafel

für den

auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der

Stadt Camberg.

Gefreiter Jakob Duffy.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 18. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellung am Südhang der Lorettehöhe wurde abgeschlagen. Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern Abend erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen worden.

In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab.

Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte indem sie in das Lehrerseminar einschlug zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort hierauf wurde heute Nacht die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich von Praznjz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt.

Westlich der Szwawa machten wir 900,

östlich der Szwawa 1000 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre.

Einen billigen Erfolg errangen russische Reichwehrhaufen beim Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebietes ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Horden auf deutschen Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernementshauptorten beantwortet werden.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe, nördlich von Beaufort; zwei Offiziere, 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der geschlagene Feind in unserem erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück.

Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Boevre-Ebene wurden sie abgewiesen, am Ostrand der Maashöhen wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei Memel ist noch nicht geklärt; anscheinend sind schwache russische Abteilungen in Memel eingedrungen. Gegenmaßregeln sind getroffen.

Sämtliche russischen Angriffe zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich und westlich von Praznjz wurden abgeschlagen zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind.

Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein französisches Panzerschiff in den Grund geböhrt.

(W.B.) Konstantinopel, 18. März. Nichtamtlich. Das Hauptquartier meldet: Ein Teil unserer Flotte bombardierte heute früh die Schiffsverwerft und den Übungsplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Arim und steckte sie in Brand.

Heute früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, welches mit Erfolg erwidert wurde. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff „Bouvet“ in den Grund geböhrt.

Ein engl. Handelschiff gesunken.

London, 19. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der Dampfer „Glenartney“, von Bangkok mit einer Reisladung nach London unterwegs, ist heute im Kanal torpediert worden. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Ein Insasse ist ertrunken.

2 englische Panzerschiffe gesunken.

Konstantinopel, 19. März. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die Agence Milli meldet: Zwei englische Panzerschiffe vom Typ „Irresistible“ und „Africa“, die bereits beschädigt worden waren, sind heute Nacht durch das Feuer der türkischen Batterien zum Sinken gebracht worden.

Japan vor dem Kriege?

(Chr. Bl.) Aus Kopenhagen vom 18. März meldet die „B. Z.“: Die Petersburger „Riesch“ meldet aus Irkutsk: Der Widerstand hinan gegen die Forderungen Japans beginnt in Japan große Entrüstung hervorzuheben. Die Presse beschuldigt nach wie vor Amerika, das sich als Schutzheer Chinas aufwerfe, den Chinesen den Rücken zu steifen. Die Zeitschrift „Ninini“ bereitet das japanische Volk auf ernste Ereignisse vor. Japan steht wiederum vor der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Amerika, schreibt das Blatt. Es scheint, daß zwei Riesen nicht in Frieden leben können.

Lokales und Vermischtes.

§ Camberg, 20. März. (Das Geld liegt auf der Straße.) Fichtenrinde, die bisher im Walde vermoderte, ist, wenn im Mai oder Juni — auch aus dem Wintereinschlage — mit dem Baß gewonnen und genügend getrocknet, als Gerbrinde verwertbar. Bisher war jedoch der Erlös dafür so gering, daß sich die Aufbereitung nicht lohnte. Durch die Gerbstoffknappheit jetzt im Kriege, ist jedoch der Preis um 150% gestiegen, sodass z. B. die hiesige Stadtverwaltung dieser Tage ihre Rinde aus dem Wintereinschlage an die Riederei, Aktiengesellschaft in Wädrath zum Preise von 7.80 Mk. pro Ctr. verkaufen konnte. Aus dem Verkaufsquantum von etwa 600 Ctr. ergibt sich damit ein Reinerlös von 3—3500 Mk. der von der Stadt sofort wieder in Krieganleihe angelegt worden ist und womit sich dann deren Anlage dafür auf nun 48000 Mk. erhöht hat. Wenn das Fichtenstammholz mit der Rinde bereits verkauft ist, ist das in der Regel dem Unternehmen nicht hinderlich, weil die Käufer die sonst die Verpflichtung des Schärens haben, gerne für das Ledigwerden davon, die Rinde freigeben. Auch hier war erst das Geschäft nach einer derartigen Vereinbarung möglich. Die Frage der Arbeitskräfte löst sich leicht, da Kriegsgesangene darüber überwiesen werden dürfen.

§ Camberg, 20. März. Endlich, nach siebenmonatlicher Zeit, erhielt die Familie Peter Duffy hier selbst die traurig Mitteilung, daß ihr Sohn Jakob Duffy am 22. Aug. v. Js.

bei Vertritt in Belgien den Heldentod gefunden hat.

— Camberg, 20. März. (Höhere Knabenschule.) Ostern steht vor der Tür und damit die Zeit der Neuanmeldungen für die Schulen. Für die Höhere Knabenschule ist jetzt schon eine stattliche Anzahl „künftiger Sextaner“ angemeldet, ein Beweis dafür, daß man die veränderten Zeitverhältnisse versteht. Der Weltkrieg hat große Opfer gefordert unter allen Ständen; in besonderer Weise aber hat der Tod auch Ernte gehalten in den sogenannten höheren Berufsständen. Wieviele Beamten (Juristen, Philologen, etc.) sind als Heerführer den Helden des Vaterlandes gestorben. Tausende von Studenten und Gymnasiasten sind zu den Fahnen geeilt. Man wird begreifen, daß Jahrzehnte vergehen werden, bis diese empfindlichen Lücken im Staatskörper wieder ausgefüllt sind. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß in den kommenden Jahren recht viele Kinder, die hinreichend beanlagt und strebsam sind, durch das Studium den höheren Berufsarten zugeführt werden. Für Camberg und Umgebung bietet die Höhere Knabenschule die beste Gelegenheit, unter verhältnismäßig sehr geringen Opfern den Kindern zu einer sicheren Lebensstellung zu verhelfen und dabei zugleich dem Vaterlande Ersatz zu bieten für die gefallenen Helden. Um so mehr, da, wie bereits voriges Jahr berichtet wurde, die Erweiterung unserer Anstalt ins Auge gefaßt ist. Anmeldungen werden täglich vom Rektor schriftlich und mündlich entgegengenommen.

§ Im Orts-Fernsprechnetz Frankfurt (Main) wird am 21. März eine neue Fernsprechnetzmittlungsanstalt mit der Bezeichnung „Römer“ eröffnet werden, die sämtliche Anschlüsse des bisherigen Amtes 1 enthält. Zur Vermeidung von Irrtümern und Fehlverbindungen sind vom Eröffnungstage an nur die in diesen Tagen zur Verfügung gelangenden neuen Teilnehmer-Verzeichnisse zu benutzen und die darin enthaltenen neuen Nummern anzuwenden. In den Anmeldungen für Ferngespräche sind die verlangten Anschlüsse wie folgt zu bezeichnen: Frankfurt (Main) Amt Hanfa, Nr. . Amt Römer, Nr. . Amt Taunus, Nr. . Amt Eichersheim, Nr. .

§ A. J. B. Camberg. Morgen nachmittag 4 Uhr Versammlung. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend nötig. Der Vorstand.

() Wiesbaden, 15. März. Viehhof-Markt berichtet. Amtliche Notierung. Auftrieb: 3 Ochsen 9 Bullen, 28 Kühe u. Färjen, 59 Kälber, — Schafe, 271 Schweine Preis per Ztr. Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 92—102 2. Qual. 89—95 3. Qual. 80—88, 2. 00—03 M. Färjen und Kühe 1. 93—98, 2. 76—83 M. Kälber 1. 100—107, 2. 83—97, 3. 00—00. Schafe (Mastlammern) M. 00—00 Schweine (160 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 93—100 M. (240—300 Lebendgewicht) 00—00 M.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Die gewaltige Verteuerung aller Rohstoffe und Bedarfsartikel, insbesondere von Gerste und Malz, sowie die durch die bereits eingetretene gesetzliche Einschränkung der Biererzeugung um 40% verursachte bedeutende weitere Steigerung der Bierherstellungskosten, zwingt uns zu einer

Bierpreiserhöhung von etwa 25%

die am Montag den 22. März eintreten wird.

Mit dieser Erhöhung decken die Brauereien nur einen Teil ihrer Mehrkosten.

Wir hoffen daher, daß diese Maßnahme, die zur Aufrechterhaltung unserer Betriebe unbedingt notwendig ist als berechtigt anerkannt wird.

Die Brauereien des Limburger Bezirks.

Einst und jetzt.

Wer heute einen Blick auf das Deutsche Reich wirft, muß — mag er Deutscher oder Ausländer sein — erkennen über den Geist, der das ganze Volk erfüllt. Der Deutsche aber wird insbesondere freudige Genugtuung empfinden. Welcher Unterschied zwischen einst und jetzt im deutschen Vaterlande. Wie sah es aus in Deutschland, bevor der Stern unseres Bismarck aufging! Die Nation war in sich uneinig und gespalten, Nord und Süd, Ost und West standen einander in manchen Dingen fremd und in wichtigen Fragen feindselig gegenüber. Ein schwaches Band nur, das einst der Wiener Kongreß zurecht geschnitten hatte, umschlang die deutschen Staaten. Der Kühne Versuch von 1848, an Stelle des losen Staatenbundes einen kräftigen Bundesstaat zu errichten und unter dem schwarzrothgoldenen Banner das tausendjährige Reich der Deutschen und sein Kaiserthum zu erneuern, war gescheitert.

Maßloser Überschwang mancher Volksforderungen, sowie Uneinigkeit der Fürsten und Regierungen hatten das fast fertige Werk vernichtet. Mit der Wiederherstellung des deutschen Bundes hatte die ganze Bewegung geendet. Tiefe Niedergeschlagenheit lastete auf den enttäuschten Gemüthern der Edellen und Besten der Nation. Die Ohnmacht des Staatenbundes hatte die Nachbarvölker an die Vorstellung politischer Machtlosigkeit unseres Vaterlandes gewöhnt. Man achte, ja man bewunderte deutsche Wissenschaft und Kunst, aber man wiegte sich in dem Glauben, daß dieses Volk der Denker und Träumer, der deutsche Michel, wie man es nannte, für immer bestimmt sei, die Rolle des Aschenbröckels in der Staatenwelt zu spielen.

Der Mangel politischer Geltung hemmte zugleich die volle Entfaltung unserer wirtschaftlichen Blüte, und im Vergleich mit dem Reichthum der schon früher staatlich geeinten Nationen hinfällig unsere Volkswirtschaft ein Zug von Armuth an. Und wenn die Studenten in der deutschen Burdenschaft von Kaiser und Reich redeten und sangen, wenn sie sich für die zukünftige Macht und Herrlichkeit der geeinten Nation begeisterten, wenn sie gar die Verletzung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joch und die Wiedergewinnung Elb- und Vorpommers als unerröthbares Ziel ins Auge faßten, dann wurden sie als jugendliche Schwärmer verpöndelt oder auch wohl als staatsgefährliche Lören verdächtigt.

Dann aber zog die große Zeit der deutschen Kriege heran. Es blieb unserem Volke nicht erspart, zunächst den inneren Kriß mit Blut und Eisen austragen zu müssen, und eine eiserne geschichtliche Nothwendigkeit zwang uns, das politische Band mit unseren Volksgenossen in Österreich zu durchschneiden. Im Bruderkampfe mußten wir den Zusammenbruch der übrigen deutschen Stämme unter Führung Preußens durchsehen. Noch blieb die Mainlinie und trennte den Norddeutschen Bund von den süddeutschen Staaten. Da kam der gemeinschaftlich geführte Krieg mit dem ewig unruhigen Frankreich, und dieser erst brachte uns die volle äußere Einheit.

In diesem Kriege ward Deutschland zur Weltmacht; denn neben der äußeren Einheit brachte es vor allem die innere Verschmelzung der deutschen Stämme zu einer gleich empfindenden und wackenden Nation. Ihm verdanken wir, daß wir die unheilige Verklüftung von Jahrhunderten in unzerbrechlicher Einheit überwunden haben. Er gab uns die uns einst geraubte Weltmacht Elb- und Vorpommers wieder, verdrängte uns die Vormachtstellung auf dem europäischen Festlande und gewährte uns die Möglichkeit, als ihr Hüter unsere siegreiche Armee zu dem unüberwindlichen Volksheer auszubauen, das jetzt gegen eine Welt von Feinden siegreich im Kampfe steht. Durch ihn erlangte Deutschland die Fähigkeit, zur Weltmacht emporzusteigen, mit der Schaffung einer starken Flotte die Geltung auf den Meeren zu gewinnen und mit dem Erwerb von Kolonien in anderen Erdtheilen Fuß zu fassen. Er legte den Grund zu der Wiederanknüpfung politischer Bande zwischen uns und den österreichischen Brüdern; nun wurde das politische Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und der be-

nachbarten Gesamtmonarchie möglich, das sich immer inniger gestaltete und das sich im gegenwärtigen Kriege zu einer beispiellosen Waffenbrüderschaft verdichtet hat.

Nun steht das deutsche Volk wieder im Kampf. Diesmal gegen eine Welt von Feinden. Die deutsche Armee hat unvergleichliche und unvergängliche Ruhmestaten vollbracht. Wir wissen, daß durch den gegenwärtigen Weltkrieg die deutsche Einheit sich noch inniger und fester gestalten wird und hoffen, daß in der leuchtenden Zukunft, die die Waffentaten der Armee uns bereitet, kein Platz mehr sein wird für kleinlichen Parteienhader. Fürsten und Arbeiter, Junge und Alte, alle Parteien und Bekenntnisse haben ihr Blut für das gemeinsame Vaterland vergossen — der furchtbare Krieg muß herrliche Früchte für das Vaterland bringen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Jenturbehörde zugelassene Nachrichten.

Neue Erfolge der Unterseeboote.
Wie das Reuterische Bureau berichtet, hat nach einer Meldung der englischen Admiralität das deutsche Unterseeboot „U 29“ die Schiffe „Sealand“, „Andalusian“, „Indianer“ und „Admiral“ torpediert. In dieser Meldung heißt es, daß der Kapitän von „U 29“ ausgelegt habe, er hätte im September „Sogue“ und „Abusir“ versenkt.

Nach der Zusagebemerkung des Reuterischen Bureaus wäre demnach der Kapitän des „U 29“ kein anderer als der Kapitänleutnant Beddigen, der sich als Führer des „U 9“ den Engländern unliebsam berühmt gemacht hat. Ferner wurde auch ein englischer Hilfskreuzer torpediert, sowie mehrere französische Dampfer. Die Gesamtverluste, die England durch Unterseeboote erleidet, werden in London auf etwa 80 Schiffe geschätzt.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Schluss der Zeichnung 19. März.

Kämpfe in Deutsch-Südwest.
Londoner Blätter melden aus Garub (Deutsch-Südwestafrika): Englische Patrouillen sind mit verschiedenen Patrouillen des Feindes vor Tagesanbruch an der östlichen Front in Verührung gekommen. Die Deutschen feuerten eine Salve auf unsere Aufklärer ab. Unsere Leute führten gerade die Pferde am Zügel. Ein Unteroffizier wurde leicht verwundet. Die Patrouillen wechselten weitere Schüsse, ohne daß jemand verwundet wurde. Bei Ausbruch in der Nähe von Garub wurde ein deutscher Zug gesehen. Die Deutschen scheinen dort die Eisenbahn zu zerstören.

Rußland in kritischer Lage.

Nach und nach wird in Rußland bekannt, daß sich die Armeen des Jaren in den Karpathen und in Polen in kritischer Lage befinden. In den Karpathen sollen die russischen Verluste fast so hoch sein als in Masuren. In Warschau, das von der Bevölkerung langsam verlassen wird, herrscht große Unruhe; man munkelt, die Stadt solle von den Russen ausgegeben werden. Das Gerücht wird allgemein geglaubt, nach dem bekannt geworden ist, daß die Festung Ostrowiec, die Warschau im Norden sichert, von den gefährdeten deutschen 42ern beschossen wird. Man versucht zwar immer noch dem Volke die Wahrheit zu verheimlichen, aber ein Raunen und Flüßern geht durch das Reich, das immer lauter wird und nichts Gutes lündet.

Was wird aus der Türkei?

In einem Artikel, der betitelt ist: „Die diplomatische Lage, wie sie von Paris gesehen wird.“ schreibt das Journal de Genöve, daß die Regierungen des Dreierbundes bezüglich der Dardanellenfrage zu einer Einigung gelangt seien. Man beabsichtige, aus Konstantinopel eine internationale Stadt zu machen, die von Rußland, England und Frankreich verwaltet werden soll. Die Durchfahrt

durch die Dardanellen soll frei werden und, um Rußland eine besondere Genugtuung zu gewähren, soll die Sophienmoschee dem christlichen Gottesdienst wiedergegeben werden. — Ob Rußland mit diesem Zugeständnis zufrieden sein wird? Über schließlich ist die Frage noch nicht so wichtig, weil die Türkei so starke Widerstandskräfte zeigt, daß der Dreierbund kaum in die Verlegenheit kommen dürfte, das Fell des Bären zu verteilen.

Anruf des Wais von Smyrna.

Aus Anlaß der Beschießung von Smyrna hat, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, der Wais einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem es heißt:

„Die Armee wird Smyrna bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Ein noch heftigerer Widerstand als jetzt durch die Forts wird in der Stadt geleistet werden, selbst wenn sie mit Blut bedeckt werden sollte.“

In der Erklärung wird der Zivilbevölkerung für den Fall, daß Smyrna zum Kampfplatz werden sollte, empfohlen, sich ins Innere der Stadt zurückzuziehen, namentlich die Frauen und Kinder dorthin zu bringen, damit sie durch die Kugeln keinen Schaden nehmen, die die Stadt überschüttet werden, während die militärischen Operationen sich dort in einer Weise abspielen, wie sie des Ruhmes und der Geschichte der Türkei würdig ist.

Mißbrauch eines Notgesetzes.

Eine juristische Betrachtung.

Durch den Kriegsausbruch mit seinen einschneidenden Wirkungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wurde der Erlass einer ganzen Reihe von sogenannten Kriegsnotgesetzen erforderlich, die alle den Zweck haben, die für den einzelnen eintretenden Schädigungen nach Möglichkeit zu lindern oder ganz zu verhüten. In sechsmonatiger Wirksamkeit konnten diese Ausnahmegeetze ihre Zweckmäßigkeit erproben und haben im allgemeinen diese Probe gut bestanden, wenn gleich es natürlich nicht ausbleiben konnte, daß bei der Anwendung derselben im praktischen Leben sich manchmal erst das Bedürfnis zu Änderungen und anderweiter Regelung einzelner besonders gearteter Fälle herausstellte.

Das ist unter anderem bei dem Kriegsnotgesetz vom 4. August 1914 betreffend den Schutz der in Folge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen der Fall gewesen. Dieses Gesetz ging von dem gesunden Gedanken aus, vor allem zu verhindern, daß jemand vor Gericht verurteilt werden könnte, nur weil er sich infolge seiner Teilnahme an Kriegen nicht verteidigen konnte. Deshalb wurde seit dem 4. August 1914 in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, in denen ein Kriegsteilnehmer Partei ist, das weitere Verfahren von Gesetzes wegen unterbrochen und durfte erst wieder von neuem eröffnet werden, wenn festgestellt, daß die Kriegsteilnahme des Betreffenden aufgehört hatte.

Viele an und für sich gesunde und gerechten Vorschriften sind nun aber dazu mißbraucht worden, die Erfüllung von Zahlungsverpflichtungen ohne Grund zu verweigern. Unter Verhufung auf das Notgesetz haben Kriegsteilnehmer, die in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, die Bezahlung unbeschränkter, laufender Verbindlichkeiten, namentlich der Mietschulden, mit Erfolg abgelehnt. Ehefrauen, die das Geschäft ihres einkommensverdienenden Mannes im bisherigen Umfang und mit bestem Erfolge weiterführen oder die das bisherige Einkommen des Mannes unverändert fortsetzen, sind namens ihres abwesenden Mannes gegen dessen Schuldner gerichtlich vorgegangen, haben sich jedoch der Zahlung ihrer Schulden entzogen, wenn sie ihrerseits von Geschäftsgläubigern, Vermietern usw. gerichtlich in Anspruch genommen wurden.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß sich auf dieses Notgesetz auch solche Militärpersonen berufen, die in der Heimat Dienst tun, oder gar solche, die als dienstantlich gelten, aber noch nicht endgültig entlassen sind, ist in Reichstagskreisen allgemein eine Einschränkung des Notgesetzes vom 4. August als notwendig bezeichnet worden. Dementsprechend hat der Bundesrat eine neue Ver-

ordnung erlassen, die den Interessen der Gläubiger von Kriegsteilnehmern mehr gerecht wird. Auf Antrag seines Gegners kann dem Einberuener durch das Gericht ein Vertreter bestellt werden, wenn diese Vertretung und damit die Weiterführung des Prozesses gegen den Kriegsteilnehmer zur Verhütung einer „offensbaren Unbilligkeit“ gegen den Gläubiger notwendig erscheint. Sollte der Kriegsteilnehmer bereits einen Vertreter und hatte dieser nach dem Notgesetz vom 4. August den Antrag gestellt, das Prozedere gegen den Kriegsteilnehmer auszuheben, so kann jetzt nach der Ergänzung des Gesetzes dieser Antrag vom Gericht ebenfalls zurückgewiesen werden, wenn die Auslegung des Prozesses eine offensbare Unbilligkeit gegenüber dem Gläubiger des Kriegsteilnehmers bedeuten würde.

Der Ausgleich der Forderungen der Verordnungen vom 4. August ist also in sehr weitestgehender Weise in die Hand und in das Ermessen des Richters gelegt und damit der beklagte Mißbrauch beseitigt. Der zahlungsfähige Kriegsteilnehmer soll sich seiner Stellung nicht bedienen, um sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen zu entziehen. Nur, wer der Ausnahmenvorschrift bedarf, soll sich ihrer bedienen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Die Magdeburger Bzg.“ meldet: Wie wir erfahren, sind bei Berliner Banken aus dem neutralen Ausland bisher rund 120 Millionen Mark auf die neue deutsche Kriegsanleihe gezeichnet worden. Neue Zeichnungen gehen täglich ein. Wie bereits amtlich bekanntgegeben, war keine Zeichnungsaufforderung in das neutrale Ausland verschickt worden.

Italien.

Der Züricher Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ teilt mit, daß Italien, während die Verhandlungen mit Deutschland und Österreich-Ungarn schweben, auch mit den Mächten des Dreierbundes eifrige diplomatische Verhandlungen führt. Wie deutscherseits Fürst Bülow, so auf der andern Seite der englische Botschafter Kennell Robb eine sehr wichtige Rolle. Ein gewöhnlich gut unterrichteter italienischer Politiker telegraphierte dem Gewährsmann der „Köln. Bzg.“ aus Mailand, daß gegenwärtig mit Frankreich durch Vermittlung Englands wichtige Verhandlungen im Gange seien. Der „Corriere della Sera“ schüttelt die aufdringlichen französischen Ratschläge kräftig ab.

Rußland.

Der Tod des Grafen Witte wird auf die Politik Rußlands nicht ohne Einfluß bleiben. Der verstorbene russische Staatsmann hat auf die Entwicklung Rußlands während der letzten drei Jahrzehnte einen großen Einfluß ausgeübt. 1849 in Tiflis geboren, widmete er sich nach Abschluß seines Studiums dem Eisenbahnwesen und nahm an dessen Ausgestaltung in verschiedenen Stellen bis zum Eisenbahnminister hervorragenden Anteil. 1893 wurde er Finanzminister, verstaatlichte zahlreiche Eisenbahnen, führte die Goldwährung ein, war Urheber des Brannweinmonopols, zahlreicher einschneidender finanzpolitischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Maßnahmen. 1903 trat er vom Finanzministerium zurück und wurde zum Vorsitzenden des Ministerrats ernannt. 1905 vertrat er Rußland bei den Friedensverhandlungen mit Japan, für deren Abschluß er in den Grafenstand erhoben wurde. 1906 nahm er seinen Abschied, verblieb aber Mitglied des Reichsrats.

Balkanstaaten.

Nach Informationen italienischer Blätter hat die griechische Regierung in Paris und London dagegen protestiert, daß die englisch-französische Flotte griechische Inseln bei ihren Aktionen gegen die Dardanellen benutze. Frankreich und England sollen geantwortet haben, daß die Inseln Lemnos, Tenedos, Zagos rechtlich der Türkei gehörten, welcher sie durch die Londoner Konferenzen zugesprochen wurden, wenn auch Griechenland die Besetzung der Inseln noch aufrecht erhalte.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

18) Erzählung von Marga Carlsson.
(Fortsetzung.)

„Nun, schöne Felizitas, so in Gedanken? Ich höre des Grafen Stimme an das Ohr des jungen Mädchens, als sie sinnend auf der Stelle stand, wo der Geliebte sie verlassen hatte. Spöttisch und drohend zugleich ruhten die unheimlichen Augen auf ihr.“

Unwillig erröthend trat sie zurück. „Wer gibt Ihnen, Herr Graf, das Recht zu dieser Anrede?“ erwiderte sie, stolz den Kopf erhebend. Wie schön sie war!

„Wer“, fragte er, rasch auf sie zutretend und ihr tief in die dunklen, troigen Augen schauend, „wer? Meine Liebe zu dir, du schönes Kind.“

Hatte er etwas gesehen, oder war ihm der reichlich genossene Champagner zu Kopf gestiegen? Wie ein Blitz zuckten diese Fragen durch ihren Kopf. Liebe? Dieser Mann sprach von Liebe? Es war ihr, als griffe eine kalte Hand nach ihrem Herzen. In dieser Minute wurde ihr klar, daß sie nicht ohne Kampf sich ihrer Liebe zu dem ersten Seemann würde freuen können. Der Eintritt des Dieners befreite sie endlich aus ihrer unangenehmen Situation.

Als Graf Felsen sich nun als letzter auch empfohlen hatte, und Felizitas sich nach zärtlichem Gutenachtsuß von ihrem Vater verabschiedet, suchte sie gleich ihr stilles Zimmer auf, gesehentlich den letzten peinlichen Eindruck vergebend und sich nur dem noch so neuen seligen Gefühl ihrer jungen Liebe hingebend.

Mit dem geliebten Namen auf den Lippen schloß sie endlich ein.

In andern Tagen — es mochte 11 Uhr morgens sein — schritt Alfred unruhig in dem Zimmer Frau von Haidebergs auf und ab. Er kämpfte mit dem Entschluß, sich seiner mütterlichen Freundin anzuvertrauen. Diese ruhte in halbblöden Stellung auf der Chaiselongue, ein geöffnetes Buch in der Hand; aber der Inhalt desselben schien sie nicht zu fesseln; denn ihre Augen folgten unablässig den unruhigen Bewegungen ihres jungen Gastes. Endlich kam sie ihm zu Hilfe: „Nun, mein junger Freund“, begann sie, „was haben Sie mir zu sagen? Vertrauen Sie mir wie einer Mutter, denn ich habe Sie lieb wie einen Sohn.“

Alfred blieb vor ihr stehen: „Danke, tausend Dank für dieses Wort.“ Mit festem Druck umfaßte er die feine Hand, die sich ihm entgegenstreckte und küßte sie ehrerbietig. Dann sprach er, und ein warmer Glanz trat in die ersten blauen Augen: „Ich liebe, Frau von Haideberg, und der Gegenstand meiner ersten Neigung ist — Felizitas von Felsen. Gestern abend gestand ich ihr meine Gefühle, — ich konnte meinem Herzen nicht länger Zwang antun — und sie hat auch mich lieb. Ich wäre am liebsten gleich heute zu Exzellenz von Brenken gegangen und hätte ihn um die Hand seiner Tochter gebeten; aber Felizitas ängstigte sich vor diesem Schritt und bat mich, es noch zu unterlassen. Aber ich muß sie besitzen, sie muß mein werden.“

So leidenschaftlich erregt hatte die Frau den ersten Mann noch nie gesehen. Be-

ruhigend streifte sie die Hand aus und zog ihn neben sich auf den Stuhl.

„Alfred“, begann sie sanft, „Ihr Bekenntnis hat mich nicht sehr überrascht. Ich ahnte es; denn ich las in den Augen meiner kleinen Felizitas, und ich sah, daß Sie nie umgewandelt waren, sobald Felizitas in Ihrer Nähe war. Wollte Gott, daß sich Ihrer Verbindung kein Hindernis entgegenstellte; denn Sie beide verdienen es, glücklich zu werden.“

Sie schloß eine Welle. Dann fuhr sie fort: „Ich fühle mich Ihnen gegenüber, lieber Alfred, wie eine Mutter, und als solche darf ich doch ganz offen reden, nicht wahr? Liebevoll blickte die alte Dame dem jungen Mann in die erregten Augen.“

Alfred nickte zustimmend. „Ich weiß“, sagte Frau von Haideberg langsam, „daß ich Ihnen wohl tue mit dem, was ich noch sagen muß; denn ich halte es für meine Pflicht. Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß Graf Felsen sich eifrig um Felizitas bewirbt.“

Beim Nennen dieses Namens zogen sich die Brauen des jungen Seemanns düster zusammen.

Die Subjungen dieses Mannes sind kein Geheimnis mehr. Obwohl das Kind den Grafen verabscheut, kann ich mir nicht verhehlen, daß Exzellenz von Brenken denselben als Freier annehmen würde. Doch hoffe ich, daß der alte Herr, trotz all seines eisernen Willens, sein Kind nicht unglücklich machen wird. Wenn er erst weiß, wie glücklich Felizitas in Ihrer Liebe ist, wird er sie Ihnen nicht vorenthalten. Mein Rat geht dahin, gehen Sie hin zu dem General und bitten Sie

ihn direkt um die Hand seiner Tochter. Vorher müssen Sie jedoch Felizitas davon benachrichtigen. Ich werde heute nachmittags um 3 Uhr eine Spazierfahrt machen und auf dem Rückwege Felizitas mitbringen.“

In Alfreds Augen trat ein feuchter Schimmer. „Wie soll ich Ihnen danken?“ sagte er bewegt.

Frau von Haideberg aber zog ihn liebevoll zu sich herab und küßte ihn auf die Stirn mit mütterlichem Kusse. „Werden Sie glücklich!“ flüsterte sie leise.

Am Nachmittage gegen vier Uhr hielt der freierliche Wagen wieder an der Haustür. Ihm entstieg Herr und Frau von Haideberg — und Felizitas. Diese war während der kurzen Fahrt von ihrem elterlichen Hause bis hierher sehr befangen gewesen. Frau von Haideberg hatte jedoch mit keinem Wort veraten, daß sie alles wußte. Felizitas folgte ihrer mütterlichen Freundin sogleich in deren Zimmer, ohne noch Alfred gesehen zu haben, der auf speziellen Wunsch Frau von Haidebergs nicht zur Begrüßung heruntergekommen war. Kaum hatte sich jedoch die Himmertür geschlossen, als die alte Dame die Hand des jungen Mädchens ergriff und es an sich zog.

Felizitas schmeigte sich tief erröthend in die umfangenden Arme. Tränen des reinsten Glückes traten in ihre Augen.

„O, Tante Paula, ich bin so glücklich!“ flammelte sie.

„Innig drückte die Frau das erregte Mädchen an sich.“

„Wenn nur erst der Vater es wüßte“, flüsterte Felizitas, sich aus der Umarmung

Das Loch von Belfort.

Zu den Kämpfen in den Vogesen.
Das Loch von Belfort, das in einem der letzten Verträge des Großen Hauptquartiers erwähnt wurde, ist eine Felsenklüftung zwischen dem Schabbange der Vogesen und den nördlichen Stufen des Jura. Diese Felsenklüftung ist im strategischen Sinne sehr wichtig, da sie bei einer Breite von 22 Kilometern seit jeher als Felsenstraße gedient hat. Schon daraus geht die große Bedeutung der Felsenklüftung hervor, die diese Felsenklüftung sperrt und außerdem noch der Knotenpunkt mehrerer wichtiger französischer Bahnen nach Epinal und nach Belancon ist.

Die alle wichtigen Stützpunkte für Heeresmärsche ist auch Belfort schon seit langer Zeit befestigt, da schon in früheren Jahrhunderten die Bedeutung solcher Städte erkannt worden ist. Die Stadt Belfort wurde bereits im Jahre 1687 befestigt und zwar durch Vauban, den wir bereits aus der Festungsgeschichte anderer französischer Städte kennen. Heute hat sie, die nach dem Kriege 1870 neu ausgebaut wurde, einen Fortgürtel von einem Umfang von 40 Kilometern. Sie gehört somit zu einer der stärksten französischen Festungen. Gegen Osten sind durch die Natur begünstigt eine große Reihe starker Forts, unter ihnen die Forts La Motte und La Justice, auf der Straße nach Mülhausen vorgelagert. Die Festungswerke, die zum größten Teil auf Felsrücken erbaut sind, haben einen Abstand von rund 2 Kilometern, wodurch der Gürtel eine große Festigkeit erhält. Die Forts sind im modernen Sinne ausgebaut und durch Geschützpanzer verstärkt. Unseren heutigen Belagerungsgeschützen gegenüber werden allerdings die Befestigungen selbst weniger Schutz gewähren als die günstigen Lagerungen auf den Anhöhen.

Nach Norden ist die Stellung sowohl durch die natürliche Lage, durch Wasser und Anhöhen, als auch durch die befestigte Moselle stark geschützt. Im Süden finden wir eine große Anzahl von Bergen, wie z. B. die Berge Forts (Haute- und Basse-Forts), die zum Teil in Felsen gebauert sind. Auch im Westen ist eine befestigte Linie errichtet worden. Die Heeresstraßen in der Vorlinie von Belfort ist demgemäß sowohl geschützt, wie Menschenhände es vermögen. Die glückliche Benutzung von natürlichen Bedingungen und künstlichen Anlagen ist hier im vollendendsten Maße vorhanden. Da aber Antwerpen auch nur wenige Tage Widerstand leisten konnte, so kann man damit rechnen, daß auch diese feste Festung bald den Angriffen erliegen wird.

Welche Bedeutung gerade die Feste von Belfort hat, geht aus der Geschichte des Krieges 1870 hervor. Denn hier drang im Januar 1871 Bourbaki gegen das Oberelsaß vor, um die Belagerungsarmee Belforts abzuwehren. Tatsächlich wurde die Belagerung dadurch hart gefährdet und konnte erst abgebrochen werden, nachdem das Heer Bourbaki befreit war. Belfort war im Kriege 1870 für Deutschland überhaupt ein starkes Hindernis. Es hat vieler Wochen bedurft, um diese feste Festung in die Hand zu bekommen. Schon am 3. November 1870 wurde sie von Generalmajor v. Tresckow eingenommen. Einen Monat später begann die Belagerung, die damals aber nicht sehr viel ausrichten konnte. Die Festungswerke in dem Festungsbereich hielten den Belagerungsbeschützen stand. Erst am 18. Februar 1871 wurde die Festung übergeben.

Nun sind heute die Festungswerke noch befestigt, aber veraltet worden. Allerdings haben wir auch unsere berühmten 42-Zentimeter-Kanonen, deren Wucht kein Festungswerk und keine Felsenplatte standhalten dürfte. Der heutige Befestigungsgürtel der Stadt mit der vorgelagerten Zitadelle und der großen Reihe von Positionen ist dem heutigen Belagerungsmaterial ebenso wenig gewachsen wie der alte Festungsgürtel von Antwerpen.

Belfort war schon oft Mittelpunkt großer Schlachten. Im Jahre 1633 wurde es vom Herzog von Feria genommen. Am 10. März 1834 hat es der Rheingraf Otto eingenommen. Ein Jahr später fand hier am 28. Mai die große Schlacht der Franzosen und Schweden gegen den Herzog von Lothringen statt. Im

Jahre 1870 hat es sich einen üblen Namen gemacht durch die heftigen Frontkämpfe, denen Generalleutnant v. Tresckow mit seiner Division ausgesetzt war. Im Jahre 1874 wurde ein Gesetz zum großen Ausbau der Festung angenommen und 12 Millionen Franc für diesen Zweck bewilligt. Es wurden in Verfolg dieses Gesetzes eine Reihe von Forts, wie Mont Salbert, Mont Vandois, Hoppe, Bezelols und Mont Bard sowie Mont de Nolbe und Blamont ausgebaut.

(Zusatz: D. R. L. M.)

Von Nah und fern.

Überbreitung von Gochtpreisen. Gegen eine Reihe von Kartoffelhändlern haben

Kriegsgefangenenlager in Ostpreußen. Bei Heilsberg wird jetzt mit dem Bau eines Kriegsgefangenenlagers für 150 000 Mann begonnen. Die Gefangenen sollen in kleineren Trupps zu landwirtschaftlichen Arbeiten innerhalb der Provinz Verwendung finden. Die Baukosten werden eine halbe Million Mark betragen.

Verurteilung französischer Kriegsgefangener. Vom Kriegsgericht in Mainz wurden drei französische Offiziere verurteilt, die Anfang Februar aus der Mainzer Zitadelle geflüchtet und zwei Tage später in der Nähe von Worms wieder festgenommen worden waren. Einer erhielt drei Monate und drei Tage, die beiden anderen erhielten je drei Monate Gefängnis.

Nach der Winterschlacht in Masuren.



Abtransport gefangener Russen aus der Masurenschlacht



Deutscher Sanitätssoldat gibt einem verwundeten Russen zu trinken

mehrere Strafkammern in Berlin wegen Überbreitung der geflüchteten Gochtpreise Urteile erlassen. Die einzelnen Verhandlungen boten insofern Interesse, als in sämtlichen Fällen ohne Ausnahme eine Verurteilung erfolgte, obwohl die Angeklagten alle möglichen Ausreden vorbrachten und zum Teil auch nachwiesen, daß sie selbst dieselben Preise, zu denen sie weiter veräußerten, hätten bezahlen müssen.

Bestrafte Brothamster. Als wahre Hamster haben sich, wie die „Tägl. Rundsch.“ berichtet, zwei Familien in Oberplanitz bei Jüdisch in Sachen erwiesen. Bei einer polizeilichen Durchsichtigung fand man bei ihnen nicht weniger als 35 Brote aufgestapelt! Sie waren an verschiedenen Stellen eingekauft worden. Das ganze Brot wurde ohne Entschädigung beschlagnahmt. — Mit einem

anderen Brotbrotballe hatte sich das Jüdische Landgericht zu beschäftigen. Der Landwirt Ernst Döhner in Auerbach hatte sich einem Schuhmann gegenüber hartnäckig gewehrt, Auskunft über Art und Menge seiner Getreidevorräte zu geben, ja er hat den Schuhmann noch obenrein beleidigt. Er kam mit 180 Mark Geldstrafe oder 18 Tagen Gefängnis davon.

Im Kampfe mit Wildbienen. Einen schweren Kampf mit Wildbienen hatten kürzlich in der Marzelewoer Forst bei Schwarzenau zwei Förster zu bestehen. Schon seit längerer Zeit trieben in der Forst Wildbienen ihr Handwerk. Dieser Tage ertrappten zwei Förster aus Marzelewo drei Arbeiter auf frischer Tat. Es waren dies die beiden Brüder Gialbier aus Neu-Paschin und der Gutsarbeiter Bienczik aus Kamenzyn. Sie setzten sich den Förlern gegenüber zur Wehr und es kam zum Handgemenge, in dessen Verlauf der mit Bienczik ringende Förster einen Schuß auf den stärkeren Wildbienen abgab, der ihn am Unterleib schwer verletzte. Man brachte ihn nach dem Krankenhaus in Breschen, wo er am nächsten Tage verstarb. Seine Helfer wurden in Haft genommen.

Französische „Gerechtigkeit“. Das französische Kriegsgericht höherer Instanz verurteilt die Revision des zum Tode verurteilten deutschen Soldaten Karl Vogelgefang, dem Blinderung, Brandstiftung und Missetat an der Ermordung Verwundeter zur Last gelegt worden war.

Notenellers Kriegshilfe für Belgien. Der amerikanische Eisenbahnkönig Rockefeller hat der amerikanischen Kommission zur Unterstützung der belgischen Zivilbevölkerung für die ganze weitere Kriegsdauer, den „Hamb. Nachr.“ zufolge, einen Monatsbeitrag von vier Millionen Mark zugesichert.

Gerichtshalle.

Neubreisach. Wegen Ausstoßens aufrührerischer Rufe hatte sich die Bäckerin Marie Adam aus Mülhausen vor dem außerordentlichen Kriegsgericht zu verantworten. Sie hat die Franzosen im August v. J. bei ihrem ersten Einzug in Mülhausen mit Vire la France-Rufen begrüßt. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte ihre Tat, die sie nach ihrer eigenen Angabe nur aus Dummheit begangen hat, reumütig eingestehet, ließ das Gericht Milde walten und erkannte auf nur vierzehn Tage Gefängnis. — Ein Bruder der Angeklagten war kürzlich wegen der gleichen Straftat kriegsgerichtlich zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Vermischtes.

Was die Russen alles fortzuschleppen. In dem Gefangenenlager bei Bülow wurde einem kriegsgefangenen Russen ein Photographicalbum abgenommen, das er aus der Wohnung eines in Lnd anässigen Amtsgerichtsrats gestohlen hatte. Ein Kellner der Bewachungsmannschaft konnte zufällig den Diebstahl, der zurzeit in Lnd meist, um zu sehen, was aus seinem Hab und Gut geworden ist, so daß diesem das Album wieder zugestellt werden kann. — Einem andern Kriegsgefangenen wurde ein — Lejebuch für höhere Mädchenschulen abgenommen.

Eine Hochzeit bei „Müllers“. Eine Eheschließung, bei der ausschließlich nur der Name „Müller“ in Betracht kam, fand dieser Tage vor dem Standesamt in Raumburg a. O. statt. Der Stadtsekretär von Löwen, Heinrich Müller, ging mit Fräulein Frieda Müller aus Raumburg die Ehe ein. Als Trauzeugen fungierten der Vater des Bräutigams, Landwirt Wilhelm Müller aus Friedebau, und der Vater der Braut, Fleischermeister August Müller aus Raumburg. Die Ausstattungsmöbel hatte der Tischlermeister Oskar Müller geliefert, und das neue Heim des jungen Ehepaares war vom Malermeister Franz Müller erneuert worden.

Goldene Worte.

Eine seltsame Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.
Weib.
Begier macht blind, und Wünsche trügen.
Kamler.

Wend, und ein sorgenvoller Ausdruck trat in die eben noch so glückseligen Augen.

„Ich will dir etwas sagen, mein Kind,“ antwortete die alte Dame nach einer kleinen Pause, „sage deinem Vater noch heute abend alles. Sage ihm, daß du Alfred liebst, bitte ihn, daß er ihn als Sohn annehmen möge. Alfred soll morgen formell um dich anhalten. Je eher, desto besser. Ich werde euch beistehen und an deinen Vater gleichzeitig schreiben, ihm über Alfred und seine Familie die nötigen Details geben und eurer Liebe nach Kräften das Wort reden. Und nun,“ rief sie fort und streifte das dunkle Lockenhaar des jungen Mädchens, das in tiefer Dankbarkeit die Hände der Frau geküßt, „geh einmal hinaus ins Musikzimmer.“

Sie drängte das erblende Mädchen zur Tür hinaus. Klopfenden Herzens eilte Felizitas die Treppen hinauf. Vor der Tür des sogenannten Zimmers hielt sie an und legte, wie um sich zur Ruhe zu zwingen, die Hand auf das hoch ausschlagende Herz. Endlich brachte sie bebend die Hand auf die Klinke, die Tür ging auf.

In dem Räume herrschte ein Dämmerlicht, da der eine Vorhang gezogen war; aber am anderen Fenster leuchtete eine hohe Weisseit — Alfred. Felizitas erglänzte. Mit zwei großen Schritten war er bei ihr. Er zog die Bekende in seine Arme und preßte leidenschaftliche Küsse auf die süßen, edlen Lippen.

„Meine süße, kleine Fee,“ flüsterte er, ihr tief in die Augen sehend.

Felizitas erschauerte in unennbarer Seligkeit. Sie war noch zu scheu, um seine

Liebesworten zu erwidern; aber sie nahm sie entgegen mit einem wonnigen Erbeben; willig ließ sie sich jetzt von dem geliebten Manne zu dem Sofa führen.

Eine Weile saßen die Liebenden ohne ein Wort zu reden, sich ganz dem Glück ihrer jungen Liebe hingebend. Felizitas hatte den Kopf an des Geliebten Schulter gelehnt. Da hob Alfred das Gesicht, das so vertrauensvoll an ihm lehnte, in die Höhe und fragte leise:

„Bist du glücklich, mein Lieb?“

Da überwand Felizitas die Scheu, die sie vor dem geliebten Manne noch immer hatte, schlang die Arme um seinen Hals und flüsterte: „Ich habe dich so lieb, Alfred.“

Wie glücklich machte dies Bekenntnis den rauhen Seemann!

„Morgen komme ich, dich mir zu sichern, mein Liebchen,“ sagte Alfred nach einer Weile, als sich der Sturm in seinem Herzen, den die Worte des geliebten Mädchens entfesselt hatten, einigermaßen gelegt.

Mit angstvollen Augen sah sie in das ernste Männerantlitz: „Mir bangt davor,“ flüsterte sie und preßte die Hände auf ihr stürmisch schlagendes Herz.

„Mut, mein Lieb, ich werde dich erringen. Dein Vater wird es nicht wollen, daß wir beide unglücklich werden. Aber sag einmal,“ fuhr er fort, und in seinen Augen blitzte es drohend auf, „hat Graf Fellen dir je von Liebe gesprochen? Sag es mir.“ Drängte er, als er sah, wie sie bei dieser Frage zusammenzuckte.

Sie nickte stumm.

„Hat er dich geküßt?“ forschte er.

Da hob Felizitas stolz den Kopf: „Nein, nie,“ löste es von ihren Lippen. „Ich verabscheue ihn und bin doch gezwungen, Stundenlang seine Anwesenheit zu ertragen. Ich verhalte mich ihm gegenüber kalt, aber innerlich graut mir vor ihm, vor seinen glühenden Augen.“

Der junge Seemann, der als Mann von dem Grafen viel mehr erfahren hatte als ein Mädchen, und zumal das unerfahrene unschuldige Geschöpf an seiner Seite auch nur ahnen konnte, preßte die Lippen fest aufeinander. „Der Glende,“ flüsterte er erregt, „er soll es wagen, seine Hand nach dir auszustrecken! — Du bist mein, du süßes, reines Kind,“ fuhr er leidenschaftlich fort, „kein anderer soll dich mir streitig machen.“

In diesem Augenblick ertönte die Teeglocke. Noch einen letzten, langen Kuß drückte Alfred auf den weichen Mädchenmund, dann gingen die beiden über den Korridor nach dem Wohnzimmer, in dem der Tee eingenommen wurde. Alle waren schon anwesend, außer Ernst, der noch Dienst hatte.

Das Rot auf den Wangen des jungen Mädchens vertiefte sich, als der alte Freiherr bei ihrem Eintritt rief: „Na, du kleine Fee, Tee wirst du uns nun wohl nicht mehr bereiten können, da du jetzt in anderen Künsten unterweisen wirst?“

„Ach, Onkel Ernst,“ stammelte Felizitas verwirrt.

Schelmisch lächelnd betrachtete der alte Herr das junge Mädchen. Frau von Haidberg aber half ihr aus der Verlegenheit, nahm sie bei der Hand und führte sie zum Tisch. Felizitas hatte ihre Fassung wieder-

gefunden und beüllte sich nun, den Tee zu bereiten. Alfreds Augen folgten den anmutigen Bewegungen der Geliebten unablässig. Schon nach wenigen Minuten goß Felizitas das duftende Getränk in die zierlichen Tassen.

Und dann saßen sie alle um den Tisch, und das Feuer im Kamin prasselte. Der rote Schein der Flamme erleuchtete den gemütlichen Raum nur schwach; aber das erhöhte nur die Gemütlichkeit. Des Seemanns Augen ruhten zärtlich auf dem süßen Gesichtchen des ihm gegenüberstehenden geliebten Mädchens, das die summen und doch so berebten Blicke des Geliebten verstand und scheu erwiderte.

Nach dem Tee saßen dann alle am Kamin, in dem das Holz knisterte. Und die Zeit verging im Blaudern so schnell.

Kurz vor 7 Uhr erhob sich Frau von Haidberg stillschweigend und verließ das Zimmer. Nach einer Weile ging auch der alte Herr, unter dem Vorwande, einen dringenden Brief schreiben zu müssen. Es war nur zu klar, daß das alte Ehepaar den Liebenden noch einige Minuten des Alleinseins gönnen wollte, und diese Dankbarkeit erfüllte die Herzen der beiden Glücklichen. Alfred trat zu Felizitas und nahm ihre beiden Hände. „Sag mir,“ rief er, „wie dich das Gefühl an seinem Herzen, und er lächelte, wie ihr Atem rascher ging, und wie ein plötzliches Beben durch ihre Glieder rann. Er blidte sie besorgt an.

Alle Sorten Samen

(probiert und vorgekeimt).

Bäume, Sträucher,
Stachel- und Johannisbeer - Stöcke.

Rosen,

hoch und niedrig, veredelt.

Umpropfen unter Garantie.

Friedrich Rühling,
Camberg, Obertorstrasse 2.

Holzversteigerung

Montag, den 22. März 1915,

vormittags 10 Uhr anfangend,

kommt im Gestrüch der Gemeindefeld

Distrikt Nabenstück

folgendes Gehölz zur Versteigerung:

1450 Nadelholzstangen 1. bis 6. Klasse

76 Nm. eiche und buche Knüppel

3110 buche Wellen

40 Nm. Nadelholzknüppel

112 Nm. eiche und Nadelholz-Reiser 1. Klasse.

Gestrüch, den 16. März 1915.

Hartmann, Bürgermeister.

Empfehle:

Saatkartoffeln

Original „Landrat von Ravenstein“. Direkt vom Züchter bezogen. Durch landwirtschaftl. Zeitschriften vielfach empfohlen.

Bestellungen nehme jetzt schon entgegen.

M. Baum, Camberg,
Bahnhofstraße.

Vorrichtungsmäßig verpackte $\frac{1}{2}$ Pfd. und $\frac{1}{4}$ Pfd. Pakete mit Cognac, Rum, (Steinhäger), Underberg Boone-Lamp und Aromatique.

Aromatique ist besonders zu empfehlen.

$\frac{1}{2}$ Pfd. Paket kostet 90 Pfg. $\frac{1}{4}$ Pfd. Paket kostet 50 Pfg. Die Pakete sind gut mit Welpapier gepackt. Ein Zerbrechen auf dem Transport ist vollständig ausgeschlossen.

Ferner empfehle:

Feldpostschachteln in allen Größen, sowie Feldkocher (sehr praktisch) nebst Heizmasse.

Stets vorrätig bei

Heinrich Kremer.

Lagerhaus Camberg

empfehl:

Sommerweizen

(Saatgut)

geeignet für die von Schnecken zerstörten Kornäcker.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte C. B.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarren und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt; die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.

Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach). Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr 10 Pf. monatlich.



Todes-Anzeige.

Nach langer, schrecklicher Ungewißheit erhielten wir die tieferschmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder und Schwager, der

Gefreite

Jakob Duffy,

I. Kurhess. Inf.-Regt. Nr. 81., I. Komp.,

am 22. August bei Bertrix (Belgien) im Alter von 22 Jahren den Heldentod für's Vaterland gestorben ist.

Um stille Teilnahme bitten:

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Familie P. L. Duffy.

Das Traueramt findet am Dienstag, den 23. ds. Mts., vormittags 7 $\frac{1}{4}$ Uhr, statt.

Die Gebetsabende sind Montag, Dienstag und Mittwoch, abends 8 Uhr in der Pfarrkirche.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurinnen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung a u s h u n g e r n. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieheth dazu auch Eure Kinder.

Berachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Fahrrad

wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Näheres in der Expedition.

Badpapier

große, starke Bogen, auch zum Verpacken von Feldpostpaketen sehr gut geeignet, empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback

wegen ihrer Haltbarkeit sehr zu empfehlen.

Adam Weyrich.

Ein jüngeres Dienstmädchen

sofort gesucht.
Näheres in der Expedition.

Apotheker Schlemmers Scrofin

Unentbehrlich zur Aufzucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTERS. Ferner empfehlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik **H. Finzelbergs Nachfö.** Chem.-u. Werk- A.-G. m. b. H.



Die Vierteljahrs-Rechnungen für das Laubstummeln-Institut

erwarte ich bis spätestens 25. März.

Loew, Direktor.

Man verlange überall den gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Dura-Schachteln

für Butter, Schmalz, Speck, harte Wurst, Tabak, Keks, Handschuhe u. s. w. Praktisch für Halbpfundpakete

empfiehlt die Buchdruckerei

W. Ammelung, Camberg.